

Predigt am 26.08.2012
um 8.30 Uhr in Oggenhausen, um 9.30 Uhr in Nattheim und um 10.30 Uhr in Fleinheim
über **Apostelgeschichte 3,1-10**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes seien mit uns allen. Amen.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag ist eine schöne Geschichte. Sie steht im Neuen Testament und berichtet aus einer Zeit, als die ersten Christen begonnen hatten, den Alltag zu gestalten – und zwar nach der Himmelfahrt, also ohne dass Jesus noch leiblich bei ihnen war. Man könnte sagen, es ist eine Geschichte aus den ersten Anfängen der christlichen Kirche. Hören wir, was die Apostelgeschichte am Anfang von Kapitel 3 erzählt: Apg. 3,1-10

Die Heilung eines Gelähmten

¹ Petrus aber und Johannes gingen in den Tempel hinauf um die neunte Stunde, da man zu beten pflegte. ² Und es wurde ein Mann herbeigebracht, der lahm war von Mutterleib an, den man täglich an die Pforte des Tempels, welche man «die Schöne» nennt, hinsetzte, damit er von denen, die in den Tempel hineingingen, ein Almosen erbitte. ³ Als dieser Petrus und Johannes sah, die in den Tempel hineingehen wollten, bat er sie um ein Almosen. ⁴ Petrus aber samt Johannes blickte ihn an und sprach: Sieh uns an! ⁵ Er aber achtete auf sie in der Erwartung, etwas von ihnen zu empfangen. ⁶ Da sprach Petrus: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth, stehe auf und wandle! ⁷ Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Und alsbald wurden seine Füße und seine Knöchel fest, ⁸ und er sprang auf und konnte stehen, ging umher und trat mit ihnen in den Tempel, wandelte und sprang und lobte Gott. ⁹ Und alles Volk sah, wie er umherging und Gott lobte. ¹⁰ Und sie erkannten, daß er der war, der um des Almosens willen an der «schönen» Pforte des Tempels gesessen hatte; und sie wurden mit Verwunderung und Erstaunen erfüllt über dem, was ihm widerfahren war.

Nicht wahr, liebe Gemeinde, so würden wir uns das doch eigentlich auch für uns wünschen: dass die Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu den Menschen etwas zu geben hätten, was sie stark macht und ihnen hilft, ihr Leben selbst zu gestalten. Stellen Sie sich vor, wenn man das überall in der Öffentlichkeit von der evangelischen Kirchengemeinde Oggenhausen / Nattheim / Fleinheim-Dischingen sagen würde? Wäre das nicht toll, wenn es von den Christen auch in unseren Tagen heißen würde: dort geschehen im Namen Jesu wunderbare Dinge, dort ist wirklich Gott am Werk?

Meistens folgt dieser ersten spontanen Reaktion dann sogleich die ernüchternde Feststellung: aber es ist doch in Wirklichkeit anders. In der Kirche menscht es genauso wie überall sonst auch. Wie oft hält die Kirche nicht, was sie verspricht, wie oft werden Menschen dort nicht frei und heil, sondern eher belastet und krank.

Zugegeben: das ist eine sehr plakative und sehr verallgemeinernde Feststellung. Bestimmt möchte ich mit dieser Aussage niemanden von uns persönlich angreifen oder zu Unrecht kritisieren. Und wenn, dann würde eine solche Kritik mich als Pfarrer ja selbst zuerst treffen. Wenn wir genauer nachfragen, dann entdecken wir natürlich in der Kirche auch an zahlreichen Stellen aufopfernde Hilfe und fürsorgliche Pflege, dann begegnen uns in vielen Bereichen ganz bestimmt Menschen, die sich selbstlos für andere einsetzen und die ihre Kraft und ihre Zeit und viele andere Mittel, die ihnen zur Verfügung stehen, dem Dienst am

Nächsten widmen. Gut, dass es nach wie vor so ist. Gott sei Lob und Dank! Es geht mir überhaupt nicht um ein generelles Urteil über Kirche, es geht mir aber auch nicht um eine ausgewogene und differenzierte Darstellung davon, was Kirche heute ist oder was sie sein soll. Alles, was ich heute Morgen tun möchte, ist mit Ihnen zusammen wirklich auf diese Geschichte zu hören und es dann auszuhalten, dass wahrscheinlich eine Menge Fragen aufbrechen, sobald wir uns ernsthaft einlassen auf ihre Botschaft. Manche dieser Fragen werden uns aus der Ruhe bringen, andere werden uns ärgern, vielleicht macht uns die eine oder andere Frage auch betroffen. Das kann sein. Und das wäre nicht schlimm, im Gegenteil. Denn darauf kommt es uns doch wohl immer noch an: dass uns Gottes Wort tatsächlich trifft, so dass sich etwas zum Guten verändern kann in unserem Leben – sei es in unserem persönlichen Dasein, sei es in der eigenen Gemeinde, sei es unserer Kirche.

Was wird erzählt? Dazu einige Beobachtungen.

1. Die Leiter der christlichen Gemeinde in Jerusalem pflegen Traditionen und Bräuche.

Die Apostel Petrus und Johannes betreten den Jerusalemer Tempel zu einer der regelmäßigen Gebetszeiten, so wie das jüdische Gesetz sie vorschreibt. Es ist Nachmittag, so gegen 15 Uhr. Auch als Christen hielten sie sich weiterhin an das, was sie als gebürtige Juden von Kindheit an gelernt hatten. Am vergangenen Sonntag hat der Predigttext uns darauf hingewiesen, dass hier eine problematische Frage anknüpft, nämlich ob es einen Unterschied macht, wenn jemand als Jude Christ wird oder aber als Heide. Für den heutigen Predigttext spielt dieses Problem jedoch keine weitere Rolle. Aber es fällt auf: für die christlichen Apostel ist es keine Frage, dass sie in den jüdischen Tempel gehen, um Gott anzubeten. Christliche Kirchen gab es ja noch nicht.

Vielleicht müssen wir heute im ökumenischen Miteinander der verschiedenen christlichen Kirchen wirklich genauer nachfragen, welche unserer eigenen Traditionen für unseren Glauben tatsächlich zentrale Bedeutung haben; welche hingegen der Einheit der Kirche Jesu Christi eher im Wege stehen und deswegen einer kritischen Überprüfung unterzogen werden müssen.

2. Die beiden Apostel sehen, wie ein gelähmter Mensch von einigen anderen an das Tor getragen wird, um dort zu sitzen und zu betteln. Wahrscheinlich soll er auf diese Weise ein wenig zum Lebensunterhalt beitragen. Almosengeben gehört ja auch zu den Pflichten eines gläubigen Juden. Die Leute vom Ort kennen den Gelähmten gut, er sitzt immer dort, und man weiß dass er seine Behinderung seit seiner Geburt an sich trägt. Betteln ist wohl tatsächlich das einzige, was er tun kann, und auch die beiden Apostel bittet er um ein Almosen, als die den Tempel betreten wollen.

Ich muss an die Fußgängerzonen unserer Städte denken, wo es uns ja auch häufig so ergeht, dass wir mitten in der Menschenmenge an einer Stelle vorbeikommen, wo jemand sitzt und um Almosen bettelt. Wie reagieren Sie darauf?

Fragen Sie sich nicht auch manchmal, ob da wieder eine dieser organisierten Banden auf der Mitleidsschiene herumreitet und das große Geld machen will? Oder - denken Sie nicht auch manchmal: mit ein paar Euro ist diesem Alkoholiker bestimmt nicht geholfen? Versuchen Sie nicht auch manchmal, ein aufkeimendes schlechtes Gewissen zu beruhigen, indem Sie dann doch eine Münze in den Behälter werfen und so schnell wie möglich weitergehen?

Nicht wahr, sehen tun wir das Elend mancher Zeitgenossen schon. Aber wie oft haben wir unsere Vorbehalte – ungeachtet der Frage, ob berechtigt oder nicht. Jedenfalls versuchen wir doch meistens, uns nicht zu sehr berühren zu lassen von der unausgesprochenen Bitte: hilf mir. Vielleicht sind wir auch inzwischen hart geworden durch die Erfahrung, dass unsere Mildtätigkeit natürlich oft ausgenutzt wird von Abzockern und anderen zwielichtigen Gestalten.

3. Petrus und Johannes sehen diesen Gelähmten und sie hören seine Bitte um Almosen. Doch anders als die meisten Beter, die in Richtung Tempel eilen, bleiben die beiden stehen und überraschen den Gelähmten. „Sieh uns an“. Eine solche Aufforderung hört der wahrscheinlich nicht sehr oft.

Diese Aufforderung finde ich ebenso auffallend wie wichtig. Einander ansehen, sich wirklich wahrnehmen, in echten Blickkontakt treten, das erzeugt menschliche Nähe. Da entsteht ein erster persönlicher Kontakt, aus dem sich niemand so einfach davonestehlen kann.

Vielleicht könnte das auch in unseren Tagen vieles zum Guten verändern, wenn Menschen einander wieder so in den Blick bekommen könnten. Denn das lässt sich nicht ohne bleibenden Schaden ersetzen durch Formulare des Sozialamtes in 5-facher Ausfertigung, oder durch soziale Netzwerke und den Austausch von elektronischen Nachrichten zwischen erfundenen Identitäten oder durch einen großzügigen Spendenscheck für die hungernden Kinder der Dritten Welt.

Dass wir als Kirche anderen Menschen ernsthaft etwas zu geben haben, das setzt jedenfalls voraus, dass wir sie wirklich sehen, dass wir ihre Situation wahrnehmen und ernstnehmen. Vielleicht ist der Entschluss, einander Auge in Auge nahe zu kommen, dafür ein sehr wichtiger erster Schritt.

4. Wer weiß, vielleicht hat der Gelähmte nun eine besonders große Gabe erwartet nach dieser ungewöhnlichen Einleitung. Doch es kommt ganz anders. Was die beiden Apostel dem Gelähmten zu sagen haben, nimmt ihm jede Illusion. Geld gibt es keines. Schade. Aber dann fährt Petrus fort. Und damit nimmt diese Geschichte eine Wendung, die keiner erwartet hätte. „Silber und Gold habe ich nicht. Was ich aber habe, das gebe ich Dir.“ Und dann gibt Petrus, was er hat. Er hat nämlich einen Befehl für den Gelähmten: „Im Namen Jesu Christi von Nazareth, steh auf und geh umher.“ Dabei blickt Petrus den Gelähmten nicht nur direkt an, sondern er reicht ihm auch die Hand, um ihm aufzuhelfen.

Liebe Gemeinde, an dieser Stelle stockt uns der Atem, wenn wir uns vorstellen, so sollten wir als christliche Kirche heute auch handeln; wenn es tatsächlich darum ginge, einem Menschen mit einem körperlichen Gebrechen oder vielleicht mit einer seelischen Erkrankung ins Auge zu blicken und ihm die Hand zu reichen und ihm im Namen Jesu Christi von Nazareth auf die Füße zu helfen. Oder beunruhigt Sie der Gedanke vielleicht nicht? Ich finde, die Vorstellung hat etwas Beängstigendes. Nicht allein deswegen, weil wir uns das natürlich nicht zutrauen. Die Allermeisten in der Kirche würden es doch nicht wagen, im Namen Jesu Christi so etwas zu tun. Ich fürchte, ich auch nicht. Dazu braucht es die ausdrückliche Beauftragung und die Bevollmächtigung durch Jesus selbst. Die Frage ist nur: haben wir denn diese Beauftragung Jesu als seine Jüngerinnen und Jünger nicht? Haben wir die Bevollmächtigung als Kinder Gottes nicht ebenfalls? Eine unbequeme Frage, zweifellos! Aber mich beschäftigt noch etwas anderes: ich frage mich, wie denn Menschen diese Geschichte hören, die unter uns mit einem Gebrechen, einer Behinderung oder einer dauerhaften Erkrankung leben müssen? Was bedeutet diese Geschichte für Christen, die vielleicht schon mehr als einmal Gott um Hilfe angefleht haben und nicht gesund geworden sind? Auch zur Zeit der ersten Christen wurden ja längst nicht alle geheilt. Auch Jesus selbst hat doch nur zeichenhaft seine Macht erwiesen und so auf den Anbruch des Reiches Gottes hingewiesen.

Steckt hinter manchem Wunsch nach einer derart vollmächtigen Kirche nicht insgeheim auch das Bild, dass nur gesunde und kraftvolle Menschen wertvoll sind? Das wäre dann allerdings nicht das Bild, das Jesus von uns hat. Wir sollten also sehr behutsam und vorsichtig umgehen mit diesem Thema. Und eine Kirche mit der Vollmacht, Menschen gesund zu machen, die hätte nach meinem Geschmack einfach zu viel Macht. Darum ist es so wichtig, wenn die Geschichte uns ausdrücklich daran erinnert, wer hier handelt und in wessen Vollmacht die Heilung geschieht. Was Petrus dem Gelähmten zu geben hat, ist nicht seine

eigene Fähigkeit zu heilen, sondern das Vertrauen, dass der auferstandene Jesus Christus Menschen heil machen kann an ihrer Seele wie an ihrem Körper – und zwar nur er allein.

5. Der ehemals Gelähmt kommt auf die Füße, er steht, er geht seine ersten vorsichtigen Schritte und dann rennt er in den Tempel, um dort einen Freudentanz aufzuführen und Gott aus ganzem Herzen zu loben. Das, liebe Gemeinde, ist das Ergebnis, wenn wir den Geheilten anschauen. Ein ganz anderes Ergebnis sehen wir bei den Menschen, die alles miterlebt haben, ebenso bei denen, die den ehemals Gelähmten wiedererkennen und ihn nun im Tempel herumspringen sehen. Alle diese Menschen sind sehr verwundert, ja schlichtweg entsetzt.

Unter diesen Menschen fühlen wir uns in guter Gesellschaft, oder etwa nicht? Wenn Gott handelt, dann bringt das unsere gewohnten Abläufe und unsere vertraute Ordnung manchmal gehörig durcheinander. Vielleicht liegt hierin ein Grund, warum wir eigentlich lieber hätten, dass Gott - wenn nötig - aus einer Patsche hilft, uns ansonsten aber unsere Ruhe lässt.

Aber wäre das ein überzeugendes Merkmal der Kirche Jesu Christi, würde es uns in der Öffentlichkeit ernsthaft glaubwürdig erscheinen lassen, wenn wir nur mit uns selbst beschäftigt wären? Urteilen Sie selbst. Diese Geschichte jedenfalls legt einen anderen Schluss nahe, und das ist wohl auch gut so.

Die Frage, die sich uns also zum Schluss stellt, lautet: wer weiß, ob Gott uns nicht liebend gerne noch manche Gelegenheit geben will, in seinem Haus so fröhlich zu tanzen wie der ehemals Gelähmte und Gott die Ehre zu geben für seine Güte. Sollten wir es nicht wagen, das herauszufinden?

Amen.